

Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Leipzig.
Baden & Romp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Banffkontor:
Geb. Reinhold, Dresden.

Aboabonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 180 M. Durch die Volkszeitung vereinfacht 400 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 20. 6. 50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Bettinerplatz 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit vom 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden zu 7 Tagesposten Preise mit 40 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Verhandlungen. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Redaktion abgeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 141.

Dresden, Donnerstag den 20. Juni 1918.

29. Jahrg.

Friedensneigungen bei Clemenceau? – Bonar Law über die Kriegslage – Österreichische Erfolge südlich der oberen Piave

Zur Friedensoffensive.

Von Eduard David.

Sie ist diesmal von konservativer Seite ausgegangen. Die Kreuzzeitung drohte drei mit L. G. gezeichnete Artikel, in denen die Auffassung eines flotten Friedensprogramms als Gebot der Stunde von der Reichsleitung gefordert wurde. Die Redaktion des konservativen Kampforgans hat zwar einige kritische Nachbetrachtungen dazu ange stellt. Allein alle Welt fragt sich erstaunt, wer ist der Mitarbeiter, der so viel Autorität und Einfluss im konservativen Lager besitzt, daß ihm die Spalten der Kreuzzeitung offen stehen für so gewichtige aller feindlichen Kriegszielpolitik der Konservativen wider sprachliche Aussführungen. Sie in politischen Kreisen umgehende Erklärung des L. G. als Ludendorff-Bünden burg ist zwar ein guter Scherz. Aber beinahe so zutreffend muß der Verfasser schon sein.

Auch der Respekt, mit dem die übrige alldeut scha-annexionistische Presse die Sache behandelt, ist in hohem Maße auffallend. Sie läßt zwar wider den Stachel, der ihr hier von hinter Hand ins Fleisch gestochen wurde; aber sie enthält sich all der wütigen Belästigungen und Verdächtigungen gegen L. G., mit denen sie die Vertreter der gleichen Anschauungen aus dem Lager der „Schmady- und Verächtfriedensfreiheit“ zu überschütten pflegte.

Die Anklahungen des Mitarbeiters der Kreuzzeitung der Notwendigkeit eines flotten Friedensprogramms und einen bewußtlichen Inhalt bedenken sich mit denen der Reichsregierung und insonderheit ihres sozialdemokratischen Beflankteis in allen wesentlichen Punkten. Seit Jahr und Tag haben wir die Auffassung vertreten, daß das oberste Kriegsziel die Aufführung des feindlichen Blods und die Erhaltung einer neuen Konstellation sein müsse, die Deutschland aus der Isolierung heraus in weltpolitischer geweitete Verbindungen bringe. Die kugelstiftige Kriegszielabstechung der Eroberungspolitiker mit ihren Gebietserwerbungen und Annexionierungen nach Ost und West dient dem Gegenteil; sie kreißt die militärisch auseinandergerissene Weltpositionen und wieder zusammen und engt und schließt trotz allen territorialen Erweiterungen politisch und wirtschaftlich nochimmer ein als zuvor. Aus diesem Grunde haben wir gegen diese mit ostelbischen Horizonten und Methoden verfeindete „Weltpolitik“ Front gemacht. Es ist eine angekommene Überraschung für uns, so ganz plötzlich einen Wirkungsbund und Ausweitung unseres Kolonialbesitzes zu sehen. L. G. schreibt:

„Es handelt sich in diesem Kriege nicht um leicht fahrbare Gebietstreitigkeiten. Es ist daher notwendig, daß unter politischen Vorstellungen über den engen östlichen kontinentalen Gebietstreitigkeiten hinweg in den Bereich einer mehr planetarischen Betrachtung der politischen Situation gefüllt werden. Dieser Krieg ist, soweit er erste Grund, hat gegen die Grundlagen unserer Weltstellung gerichtet. Sie müssen sicherlich und verbreitert werden, und wie haben wir nie geglaubt, daß dies durch hermetische Abschluß noch außen geistig in kann unter einander Angliederung der von uns eroberten Gebiete, die nur Mittel zum Zweck und niemals Selbstzweck sein können. Die Möglichkeiten neuer und vorteilhafter politischer Konstellationen nach dem Kriege schaffen wir und durch die Aenderung des Notwendigen und Wesentlichen, und aus dieser Aenderung heraus mit niemals unsre Ziele in allzu augenblicklicher Bewertung sekundärer Einzelfragen überkommen.“

Von dieser der unfrigen entsprechenden Grundorientierung aus stellt L. G. seine Hauptforderungen auf. Als solche bezeichnet er „die Freiheit der Meere, die Regelung der Weltwirtschaftsfragen und die Kolonialabrechnung“.

Offensichtlich der letzteren schlägt L. G. eine allgemeine koloniale Auseinandersetzung vor, die eine den wirtschaftlichen Kräften der Nationen entsprechende Regelung bringen soll. Er erhofft dabei die Durchsetzung eines abgerundeten Neutralitätsfriedens für Deutschland. Die deutsche Sozialdemokratie hat in ihrem Stockholm Memorandum die Rückgabe der entzessenen Kolonien gefordert. Gelingt es auf dem Wege der Kompensation und vertraglichen Vereinbarung zur Abtretung und Ausweitung unseres Kolonialbesitzes zu kommen, so haben wir selbstverständlich nichts dagegen; und dann nicht, wenn wirklich Ernst gemacht wird mit den L. G. geforderten intensiven kolonialen Kulturerweit.

Zum Punkt: „Regelung der Weltwirtschaft“ führt L. G. darin, daß wir die Verteilung aller bereits von unsrigen Vögeln aus vereinbarten Hemmungen fordern müssen. „Wir suchen nach der Wiedereinführung in den alten Stand nichts anderes als die tatsächlich garantirte wirtschaftliche Neutralität.“ Garantien dafür sieht er in der Aenderung der Preisbegünstigung und des gleichen Rechts-

wth. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den
20. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Rast an der ganzen Front nahm die Täteit des Feindes am Abend zu. Das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterieabteilungen rückten in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Verteidigung. Sie wurden abgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Frontlinie des Feindes, nordwestlich von Chocen-Zhlemy über den Czerny-Abschnitt vorzudringen, weiteren in unserm Bereich. An der übrigen Front blieb die Geschützangst in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Gallwitz:

Südwestlich von Cracow wurden nächtliche Vorstöße des Feindes abgewehrt. Zwischen Mass und Wołos drangen eigene Sturmtruppen tief in die amerikanischen Stellungen bei Solchow ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Hauptmann Berthold errang seinen 36. Ruhmzug.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

der wirtschaftlichen Ausnutzung aller Weltwirtschaftsgebiete. Zur Sicherung der letzteren verlangt er die Einschaltung internationaler Kontrollkommissionen.

In unsrem von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gemeinsam mit dem Verteilungskomitee im August 1915 aufgestellten Leitsätzen über die Kriegsziele heißt es: „Zwecks Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit des deutschen Volkes fordern wir: Offene Für d. h. gleiche Rechte für wirtschaftliche Betätigung in allen kolonialen Gebieten; Aufnahme der Preisbegünstigungsflasche“ in die Friedensverträge mit allen kriegsführenden Mächten“.

Auch hier also herrscht, wie man sieht, eine erfreuliche Übereinstimmung zwischen L. G. und uns. Sie geht so weit, daß L. G. auch zu einem Verzicht auf Kriegsentschädigung bereit ist, wenn Deutschlands weltwirtschaftliche Betätigungs freiheit gewährleistet wird.

Die gleiche Übereinstimmung ist für die Forderung auf Freiheit der Meere zu konstatieren. Tief soll sich nach L. G. aufbauen auf einer vertraglichen Vereinbarung über die Abschaffung des Seeuntertreches, der Blockade und der Konterbande. Aber, meint er, das genüge nicht. „Die Freiheit der Meere muß einen realen Boden bekommen.“ Welchen? — Was höre:

„Es wird sich empfehlen, daß wir die offiziellen feindlichen Kundgebungen über den beabsichtigten engeren Zusammenschluß der Völker, über die Rüstungsbeschaffungen und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit ohne Scheu vor allen ehrwerten Ansichten (!) zu Hilfe nehmen, und sie, die deutsche Regierung im Prinzip, freizügig durch die Antwortnote an den Vopst bereit gestellt hat, etwas offensiver benutzen. Ist also England bereit, in wahrscheinlichster Bevölkerung der von ihm selbst propagierten Überfliegungsbeschuldigung seine Kriegsflotte bis auf den den See polizeidienst notwendigen Bestand zu reduzieren, und werden die von ihm befehlten Festesungen wie Gibraltar, Malta, Aden, Singapore usw. geschleift und deren Hafen internationalisiert, so füllt für uns jede Notwendigkeit fort, durch Schaffung ähnlicher Stützpunkte die Nachteile unsrer jehigen maritimen Lage England gegenüber zu verbessern.“

In den bereits erwähnten sozialdemokratischen Leitsätzen über die Kriegsziele heißt es:

„Die Freiheit der Meere ist durch internationale Vertragssicherstellen. Zu diesem Zweck ist das Seeunterrecht zu be seitigen und die Internationalisierung der für den Weltverkehr wichtigen Meere zu durchzuführen.“

Unser Stockholmer Memorandum fordert außer für die wichtigen Meere auch für die interozeanischen Kanäle eine internationale Kontrolle. Dort finden sich auch noch weitere Einzelvorschläge betr. Rüstungsbegrenzung, Bonnivare, Blockade u. a. m., aus denen L. G. ersehen mag, wie nahe seine Gedankengänge sich mit den unfrigen berühren. Hoffentlich freut er sich dessen — „ohne Scheu vor allen ehrwerten Ansichten!“

Das Wichtigste von allem aber ist die Forderung, die L. G. aus einer so gewährleisteten Freiheit der Seefahrt ableitet. Wie könnten dann auf die handelsreiche Küste verzichten, erklärt er, denn sie sei wertlos, wenn jene tatsächlich gesichert sei. Und er führt fort:

„Der Herausgabe Belgien steht nichts mehr im Wege, wenn England bereit ist, diese Sicherstellung zu leisten. Eine weitere Fortsetzung des Krieges von Seiten Englands würde also in dieser Beziehung den Welt bemühen, daß ihm die Bekämpfung Belgie's der vorzuhoben, aber die Bekämpfung der deutschen Erstzugsgrundlagen der wahrer Grund ist. In einer geplanten und in der Richtung dieses Gedankenganges eingehend begründenden amtlichen Rundgebung, die mit jedem Zweifel über die wahrscheinliche Lösung der belgischen Frage auszukommen, liegen die sehr harten innerpolitischen Wirkungsmöglichkeiten.“

Hier liegt in der Tat der Hebelpunkt, an dem angezeigt

werden muß. Alle heitserigen Friedenserklärungen der deutschen Regierung rütteln an einer bedauerlichen Unklarheit hinsichtlich Belgien. Dadurch erleichterten sie den Kriegstreibern in London und Paris außerordentlich das Geschäft. Jetzt ist's Zeit, jeden Zweifel davon auszuräumen, daß wir bereit sind Belgien herauszugeben, gegen die Gewährleistung der Freiheit der Meere.

Um übrigens haben die Hauptgesichtspunkte, die L. G. für sein Friedensprogramm aufstellt, bereits eine klassische Präzisierung gefunden in der „Meistagsgesetzgebung“ vom 19. Juli 1917. Territoriale Unvereinbarheit, wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit, Freiheit der Meere, und internationale Rechtsorganisation — nichts fehlt da. Wir freuen uns aufrichtig, daß nun mehr auch von rechts her ein so gewichtiges Bekenntnis zu dieser Willensbildung der deutschen Volksvertretung abgelegt worden ist. Die annexionistischen Gewaltpolitiker haben vor einiger Zeit mit viel Gebräum der Welt weis machen wollen, daß jene Kundgebung überholt und von ihren Vätern selbst verlassen sei. Sie müssen nun erleben, daß ihr mittler im konservativen Lager ein kühner Fürsprecher ersteht. Der Verständigungsfriede markiert.

Keine Weltherrschaftsziele der Mittelmächte.

Auf eine vor wenigen Tagen in einer Versammlung gehaltene Kriegsrede des englischen Ministers Milner, in der zum heroischen Widerstand gegen Deutschland und dessen österreichisch-ungarische Minister des Außenls Graf Burian. Dabei führte er aus:

„Was nun die angeblichen Weltherrschaftsziele der Mittelmächte und deren Bedürfnis betrifft — sagte Graf Burian —, durch immer weitere Meere von Blut zu kosten, so möge Lord Milner denn doch einmal einen aufrichtigen Verzug machen, sich darüber des näheren zu erkundigen. Er wird erstaunt sein, wie hinnmelweit unsere Ziele von seinen entfernt sind, die unsere Gegner der Welt als die unfrigen vorzuhaltenden suchen.“ Daß diese Deutschland untergeschobenen Ziele unerreichbar sind, darin stimmt Graf Burian dem englischen Minister bedenkenlos zu, und er unterstreicht die gleichen Ausführungen, indem er hervorhebt, er dürfe „wohl auch im Namen Deutschlands sprechen“.

Auch diese Kundgebung des offiziellen Vertreters des Bündnisses krafft auf jenen Mangel, der allen früheren Kundgebungen anhaftete; bei aller Freundschaft der Ausdrucksweise besagt sie doch in bezug auf die Kernfrage nichts, und was sie sagt, ist auslegungsfähig. Wenn die Kriegsziele der Mittelmächte und speziell Deutschlands auch hinnmelweit von denjenigen entfernt sind, die die Feinde unterstellen, so können sie immerhin weit genug geben, um den Widerstand der auf die Abwehr der Eroberungsgesellschaften beobachten Völker anzustacheln. Und das ist der Kern der Frage!

Der Botschafter Lloyd ist über der Auseinandersetzung darin der wichtigste Kern der Auseinandersetzungen liegen. Das Blatt schreibt: „Es ist nicht etwa ein neues Friedensangebot, das der Minister des Außenls der Entente macht, sondern vielmehr eine Aufforderung an die Entente, sich auf den Weg aufrichtiger und konkreter Verhandlungen zu begeben und eine Erinnerung daran, daß wir niemals die Ziele, die wir vorhaben, unbedingt nur auf dem Wege der Gewalt verwirklichen wollen.“

Das Clemenceau-Blatt Homme Libre enthielt die Aufforderung an Lloyd George, den Alliierten seine Friedensbedingungen bekanntzugeben, da Frankreich bereit sei, von Deutschland die Vorschläge zu hören, die den Krieg beenden könnten. Jetzt schreibt die Humanité, wie ein Botschafter „La-Telegramm“ mitteilt, daß dieser Artikel von Clemenceau selbst geschrieben sei.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Zu der Bemerkung der Grafen Burian, daß Lord Milner doch nur den Versuch machen möge, sich nach den Kriegszielen der Mittelmächte zu erkunden, und daß er dann erlauben werde, wie hinnmelweit diese Ziele entfernt seien von jenen, die unter Gegner der Welt vorzuhaltenden verüben, erfährt der Wiener Vertreter der Frankfurter Zeitung noch, daß die Mittelmächte sich allerdings, sich zu einem jener mit hoher zurückgewichenen Friedensangebote verleiten zu lassen, daß aber tatsächlich die Friedenshand ausgetragen und daß es Sache der Entente ist, in sie einzuschlagen. Wenn Frankreich auf seine Groberrungsziele verzichte, könnte in einer Stunde der Friede mit ihm ab-

Nährmittel-Verteilung.

§ 1. Von den für die Stadt Dresden auf die Zeit vom 9. Juni bis 6. Juli 1918 ausgegebenen Nährmittelkarten werden beliefert:

a) Abdruck II der gelben Nährmittelkarte A mit 1 Pfund Getreinemittel

b) " II " roten " 1 Pfund Fleisch.

§ 2. Die Anmeldung der Abdrücke in einem Kleinhändlereigehäuse hat am 20. oder 21. Juni 1918 zu erfolgen.

§ 3. Die Kleinhändler haben die Abdrücke getrennt nach der Art der Karten (A oder B) in die Kundenkarte einzutragen, getrennt aufzuteilen und ab dann getrennt in Paketen zu 100 Stück verpackt, die Tafeln mit Ausmusterkarte oder aufdruck zu versehen, bei zuständigen Polizeistellen am 22. oder 24. Juni 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 4. Wer gefälschte Abschnitte oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unsichere Angaben über die Zahl der eingereichten Abschnitte macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 5. So Wetzelschen sind eingerichtet:

SARRASANI
Abendlich 7 Uhr — Sonntag 7 Uhr
Mittwoch, Samstag, Sonntag auch 3 Uhr
Verkaufsstelle: Residenz-Kaufhaus, [S 179]

Der BUNTE humorist. SPIELEPLAN
Saphir, der Esel, der sich nicht rießt! 180.
Uhlemans Damenkapelle, Mexikan. Galopp-Quadrille. Das berühmte Sarrasani-Ballett.
Leo Renner, Balancos am 18 Meter hohen Mast. Alle Spätmacher. Freiherrnaddressen.
Zwei Abende des Meisterduells.

STUART WEBBS
Hein Rino! Die Todesahr — Das Fernelebnis des Raublers Hein Rino!

Arbeiter-Gefundzeits-Bibliothek

Werber sind erlaubt:

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller.
Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein.
Heft 3. Gefundheitliche des Nervensystems. Von Dr. Hirshleif.
Heft 4. Der Achthunderttag. Von Dr. Jäbel.
Heft 5. Alkoholfrage u. Arbeitersklasse. Von Dr. Rehrlach.
Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein.
Heft 7. Geschlechterverschreitung und Geschlechtertrafik. Von Dr. Siebert.
Heft 8. Nahrung u. Ernährung. Von Dr. Chajes.
Heft 9. Wie sollen wir und lieben? Von Dr. Bernheim.
Heft 10. Der Arbeiterschuh. Von Dr. M. Epstein.
Heft 11. Frauenfelden. Von Dr. A. Jäbel.
Heft 12. Kom medizin. Übergläubiken. Von Dr. E. Diering.
Heft 13. Das Wasserheilversfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. G. Müller.
Heft 14. Verbürgung und Heilung des Stotterns. Von Louis Jordan, Leipzig.
Heft 15. Wie leicht ist die Heilung in der Arbeitersinnest. Von Dr. Julian Matzke.
Heft 16. Zahne und Zahnpflege. Von Gerrit Hennig, Berlin.
Heft 17. Ein und Sonnenstatistik des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller, Berlin.
Heft 18. Der Geschlechtertrieb. Von Eduard Bernheim.
Heft 19. Die Krautpflege im Hause. Von Johann Rauter, Mannheim.
Heft 20. Die Proletarierkrankheit, ihre Entstehung und Verbreitung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Jäbel, Berlin.
Heft 21. Neuwohnmaß. Von Otto Möller.
Haust. u. Haushalte. Von Dr. A. Chajes, Berlin.
Heft 22. Wie halten wir und vor Dauerfrankungen? Von Dr. Eugen Nebel, Berlin.
Heft 23. Die Engstene der Arbeiterschwärme.
Heft 24. Die Erinnerung des Menschen. Von Dr. H. Pöhl.
Heft 25. Die Erziehung des Kindes. Von Dr. H. Pöhl.
Heft 26. Die Erziehungen des Kindes der Liebe und des Hasses. Von Dr. H. Pöhl.
Heft 27. Spül u. Reiniger. Von Dr. H. Pöhl.
Heft 28. Die Dame des Geschlechtertriebs. Von Dr. Pöhl, Leipzig.
Heft 29. Volkerziehung. Von Dr. Julian Matzke. Sohn und Tochter im Interesse einer rationellen Erziehung.
Heft 30. Die Vatererziehung mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. Jäbel.
Heft 31. Die Vaterfrankheiten der Buchdrucker. Von Dr. Silberstein.
Heft 32. Die Arzneimittel und ihre Verwendung. Von Dr. A. Lüdtke.
Heft 33. Das Auge und seine Erkrankungen. Von Dr. W. Geißelmann.
Heft 34. Die Verdauungsbeschwerden der Arbeiter. Von Dr. W. Geißelmann.
Heft 35. Die Verdauungsbeschwerden der Tiere der und Tierarbeiter. Von Privatdozent Dr. med. W. Geißelmann.
Heft 36. Die Verdauungsbeschwerden der Männer und Frauenarbeiter. Von Dr. med. C. Schilling, Berlin.
Heft 37. Die Krebsfrankheit. Von Dr. A. Jäbel jr., Berlin.
Heft 38. Unser Getreidemittel. Von Dr. A. Lüdtke.
Heft 39. Die Verdauungsbeschwerden der Männer, Frauen und Kinder. Von Dr. Albert Leib, Berlin.

Dieses Heft kostet 25 Pf.

Zu bestellende

Volkssbuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz
Sowohl durch jeden Zeitungsträger und Volksporten.

für Gewerbe, Handwerk, Dienstleistung, etc.

für Schule, Universität, Hochschule, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

für Wohnung, Möbel, Haushalt, etc.

für Auto, Motorrad, Fahrrad, etc.

für Sport, Freizeit, Unterhaltung, etc.

für Gesundheit, Naturheilkunde, etc.

für Kleider, Schuhe, Accessoires, etc.

f

Leben · Wissen · Kunst

Überfluß.

Roman von Martin Andersen Nægels.
Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen
von Hermann Rix.

Frau Sörensen kleidete sich verdutzt an. Nichts von dem war so gekommen, wie sie es sich vorgestellt hatte, er so schön noch so ergreifend. Jochumens Frölichkeit so hinterher gerodezt, — aber es kam ja darauf an, was unter lag. Und die Liebe hatte tausend und über tausend Bruchmöglichkeiten. Selbst der Name Jochumens war anders, als sie erwartet hatte; im übrigen pocht er jedoch zu ihm, dieser Mann war so sprudig und sicher spät gut. Und all das Schöne und Heine würde noch nicht!

Elias Jochumens saß mit vergnügter Miene in seinem Zimmer und schrieb seinen Geschäftsbrief:

Lieber Schuster!

Tu mir das Gefallen, morgen für mich Kostüme und Kleidhäuser zu erledigen, da Du sowieso in die Gegend kommst. Und wenn mir in der nächsten Woche nicht ins aus, was in diesen megeren Seiten einigermaßen der Übermüden von hunderttausend Kronen und Uhr und überem gleichkommt. — Glitterwochen — vierzägähige Bildage mit Anlauf zu grauen Haaren — heißt zur Abschaltung. Verschreden, singt am Abend mit den Augen wermutige Lieder, hält es gewiss für eine Mission, ihrem Sonne unterzu sein. Verflucht knärig.

Übrigens dieselbe, die ich gestern abend mit gemeinen Leuten aus dem Kaufhaus zu vertreiben versuchte. — Die Wege des Herrn sind unerforschlich.

Bitte für mich!

Dein

Bauern-Frauenzimmer-Jäger.

Frau Sörensen kam herein.

"Tot" sagte er und faltete den Brief zusammen: "Nun ist in Ordnung, und wir können uns ungestört auseinander setzen. Zest etwas gegessen, dann ins Leben hinein, nicht? Schwester?"

Er wirkelte sie herum und fragte sie, ob doch sie vor einem beinahe erstickt wäre und kaum auf den Beinen stehen könnte. Darauf führte er sie ins Zimmer des Hotels.

XXI.

Die Reise des Kandidaten nach Kopenhagen war von tiefster Bescheidenheit, daß sie ihn in den Augen aller anderen Domborger herabsehen müßte. Die ganze Stadt aalte nämlich der Parole des Abstinenzarztes: Domborg-Lomborg; eine Doktrin, die jedoch gar nicht bezweckte, die jenseitshalten, sondern nur darauf ausging, daß diejenigen Verdienst an Ort und Stelle anlegen sollten, allgemeine Bestrebungen, denn auch darauf auf, die so einzurichten, daß man dort nicht nur sein Vier trinken sondern auch seine Seele verenden könnte.

Aber die Reise des Kandidaten mußte schlecht und recht Versuch ausgeführt werden, der Stadt einen beträchtlichen Überraschung zu zufügen.

Die Sache war die: nach seinem letzten Unfall waren gut zu gering gewesen — die Schule, der Abstinenzarzt und die Witte der Stadt; selbst die elendste Kellerei hatte ihm eine höhere Rechnung geschickt. Und da er einen neuen Anfall herannahen süßte und gleichzeitig die anfangen, so beschloß er, den Schnupftabak in die Hauptstadt zu verlegen.

Und er sollte es nicht bereuen. Er amüsierte sich ausdauernd hier in Kopenhagen, wo jede kleine Sache feierliche Verzerrungen an das Dummlerleben früherer Zeiten in sich trug.

Er betrat sich nicht sinnlos wie dabein, sondern wußte gleichmäßig den verschiedenen Ausschweifungen. Das sich hier leicht ausführen, wo es genug zu wählen gab und größeres Genuss hatte als bei der häuslichen Methode. Götzen dem Versprechen, das er dem Abstinenzarzten gegeben, hielt er beständig Wachschau nach dessen Frau, wenn allerdings in der Absicht, ein Zusammentreffen mit ihr zu erreichen.

Trotzdem wollten sie eines Abends aufeinander in der "no", einem Café, das alle, die das Leben genießen wollten, suchten, als wäre es seine Quelle selbst. Das war infolgedessen, als die "Gans" das Stammcafé aller besseren öffentlichen Frauenzimmer der Stadt war.

Frau Sörensen saß mit dem dicken Agenten in einem kleinen Abteil, als der Kandidat eintrat. Er war in Erscheinung eines schlanken "Mädchen", dessen hübschgeformte bläulichweiße Brüder war, während die Augen unvorteilhaftes Unterstreichen zu tief lagen. Dieses zweitem noch nicht ausgewachsene Geschöpf, das höchstens ein Jahr sein konnte, hatte er in einer der elendesten zu getroffen, in unaubereiter, schlechter Kleidung. Und sohn gewohnt Orange, die Menschen emporzuziehen, ihn nie verließ, falls er nicht vollständig betrunken war, er sie in ein Konfektionshaus geführt und von oben bis zu neu ausgestattet. Sie trug ein blaues Samtkleid, das weißer Seide gefüttert war — wenigstens der Rock —, der wohnte jetzt in einer "anständigen" Straße mit hohen Preisen; ihrer Schönheit blieb das übrige überlassen, vor sie durch den Glauben des Kandidaten an die guten Zonen im Menschen von einem Mädchen fünfzig oder Rang an zu einer erstklassigen Deimondaine empfohlen worden; darum war's nicht wunderlich, daß sie sich an seinen Arm hängte. Und der Kandidat selbst war endlich glücklich.

Er und Frau Sörensen erblickten einander gleichzeitig, beide hatten Gesichtsgegenwart genug, eine Wiederumzähne zu vermeiden. Frau Sörensen duckte sich über den Tisch und rückte mit ihrem Kopf darunter, während der Kandidat ängstlich geradeaus starrte. Frau Sörensen war nicht ängstlich. Es gab in diesem Hause kein Welen und keine Handlung auf Erdem, darum machte sie nehmen können, so tief drückte ihre eigene Seele sie wieder. Es lag genug Vergernis gebunden in über so oft sie es freiließ, wandte es sich und schlug die Arme in sie selbst ein. Ihr vergrämtes Gesicht und ihre lächelnde Figur wiesen genug Male davon auf; die Woche,

die sie in Kopenhagen zugebracht hatte, hatte sie verheert wie eine schwere Krankheit, hatte Körper, Gestalt und Gesichtsharfe verbergt, ihrem Auge den Glanz und ihrer Seele die Schönheit genommen. Sie der Fähigkeit beraubt, den Kopf zu heben, und das Recht, sich andern — selbst den armelosigen — gegenüber zu behaupten.

Sie stand sich darein, daß sie Abend für Abend hierher geschleppt wurde, und möglic kaum der Kopf zu heben und diese Frauen zu betrachten, die so unbeschwert das vertrockneten, was ihr als etwas so Großes und Heiliges erschienen war, daß sie alles zerstört hatte, um sich ihm bloß für eine Stunde hinzu geben. Und sie stand sich auch darein, daß er dasaß und sunfünf und sie nicht für so gut erachtete wie eins dieser herangetriebenen Geschöpfe, denen er fortwährend zuwiede.

Sie hätte ihm jeden Augenblick ins Gesicht speien können; sagte er aber: "Komm, nun geh mir nach Hause, ich sehe mich noch dir," so ging sie trocken mit. Und doch war er der einzige, gegen den sie sich empörte, auf ihn sah sie heraus, ihm hoffte sie.

Und trocken wollte sie mit ihm gehen. Auch Tegner war es nicht, die war es für sie nicht mehr, das wußte sie jetzt. Schon in der ersten Nacht hatte dieser gemeinsame Mensch ihr den größten Abschluß eingeholt, und sie hatte nur eine Lauf bestreift: ihm die Rechte auszuschütten.

Aber Nacht auf Nacht hatte sie sich ihm hingegeben, weil sie bedrückt war, völlig gelähmt durch die entsetzliche Auslösung amanagäßigen vergebenden Liebesverlangens. Und weil irgendwo in ihr eine wohnsame Hoffnung brannte, daß es dennoch kommen werde jenes Wunderbare, — daß es sich aus der Höchstheit selbst herauslösen, sich erkämpfen lasse, jedenfalls kommen werde.

Kun war die Hoffnung ausgebrannt, unwiderstehlich erstarben, und das Verlangen war erloschen, wie ein Blüte erlischt — in Stille.

Aber noch wollte sie fortfahren, ihm zu gehören. Es gab ja nur das eine, sich mit geschlossenen Augen fortgleiten zu lassen; versuchte sie, die Augen zu öffnen und nachzudenken, dann wälzten Scham und Schmied sich über sie und drückten sie immer tiefer hinab.immer schwerer und schwerer lasteten sie auf ihr. Je länger sie fortfuhr, desto mehr fortfahren.

Zu ihrem Planne konnte sie nie mehr zurückkehren, zu ihm, dem sie so viel Unrecht zugefügt hatte und vor allem jetzt. Und in der Welt draußen, von der sie früher so fest geglaubt hatte, daß sie Platz und Liebe genug zu bieten habe, wenn man nur den besten Boden verlich und sich hinausziege, gab es nicht einen Fleck für sie, wo sie sein konnte. Von Auswegen gab es nur einen einzigen — den Tod. Sie, die Sterbende, hatte sich bereits völlig mit ihm vertraut gemacht, aber darüber wieder ein lebendiges Gefühl in ihr aufgetaucht — der Schmerz.

Sie hatte diesen dicken kleinen Mann, der ihr das Angesicht des Höchstens entblößt hatte da, wo sie das Wunderbare zu finden erwartet hatte. Er hatte ihr die Augen dafür geöffnet, daß ihr Tun daheim verschwunden und geklaut, daß sie höchstens gewesen war, und daß das ganze Unrecht ihrem Manne gegenüber auf ihrer Seite gelegen hatte. Die Höheit des Agenten hatte sie erkennen lassen, wie unvernünftig sie früher in ihren Ansprüchen gewesen war, und darum hoffte sie ihn.

Und ihr Kopf nahm wirksame Form an, als er ihr im Laufe des Abends vorstieg, wieder nach Hause zu ihrem Manne zu reisen. Nun wollte sie auch nicht sterben; sie wollte mit diesem Menschen zusammenleben, sich zur Strofe selber quälen — und ihr quälen, der sie beiseite werfen wollte wie ein Stück schmutzige Leinwand.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Schuster und vom Leisten.

Von Julius Berckh.

Es ist jetzt schwer, beim Laufschritt der Weltgeschichte mitzukommen, denn dazu sind Holzhäuser oder Holzstöcke schlecht geeignet, Erfolgs beweisen ließ doch zu offensichtlich, daß man der Zeit nicht folgend vorausgeht ist, indem man sich rechtzeitig mit einer ausreichenden Zahl von Trittschlägen beschert, und dann, nun die Weltgeschichte genau wie zur Zeit des Wiener Kongresses auf dem Parlett der Diplomatie gemacht wird, sind sie auch viel zu laut, um hinter die Kulissen hörchen zu können. Indest, gar vor sich dem Zug der Zeit zu folgen, ist nicht jedermann's Sache, besonders wenn man ein schwaches Gehör hat, mit Hörerungen geplagt ist und überhaupt über die Tage hinweg ist, in denen zu singen pflegt: "Die Liebe schlägt auf leisen Sohlen . . ."

Uebrigens ist ein gutes Trittkommen mindestens so wichtig wie eine angenehme Umgebung, das heißt ein anständiger Anzug. Und der, der für dieses Trittkommen sorgt, der Schuhmacher, kann heute wohl sagen, daß das Handwerk einen goldenen Boden hat und daß es sich schließlich einstellen empfiehlt, bei seinem Zeilen zu dielen. Undertrotz ist es freilich auch schon soweit gediehen, daß man das Sprichwort umdeutet und sagen kann: "Leisten bleibe bei deinem Schuster." Denn jetzt ist es bald darin gekommen, daß der Leisten dem Schuster den Mäden fehlt, daß ein jeder gerne zur Nationalversammlung zurückkehrt, um sich seinem Volk selber zu bauen und im Kreislauf wieder Volk zu machen, seinen Platz zu pflanzen und in der Wölle zu sitzen, um sich selber etwas annehmen zu können und womöglich sein Leben selber zu zerbrechen, sich selbst das Fell zu gerben und etwas über einen Leisten zu schlagen.

Dort Antonius Breitfuß, königlicher Briefträger zu Fuß, war längst zu dieser Überzeugung gelangt und hatte sich einen Helmgarde mit Rennschiffchen angelegt; das war seine Nationalversammlung. Was die Rennschiffchen nicht mehr brauchten, machte den Volk schon fert, aber was sie noch dem Schuhmacher abgaben, war nicht dasselbig und kostet nemig, um die Wiederherstellung eines Brieftäters zu gewährleisten. Und gerade diese war jeweils nach dem Gemüß eines kleinen Salzessers von Witzbold, insofern sein Gewicht doch ungemein zunahm, also keinen gewöhnlichen Gang belastete. So ging also Leyden Godes alles wieder auf die Schuhstrasse zurück, die, wie folgendes beweist, der Breitfuß ein schwerwiegendes Problem war:

Breitfuß hatte nämlich bis dato einen Schuster gehabt, einen goldenen Schuhmachersnamen, nämlich Kub, der ihm und seine ganze Dynastie von acht Söhnen — natürlich am ehrgeizigstenen Pol — beliebt. Dieser Schuhmacher aus Hans Sachsen's Land war nicht lange vor dem Kriege erst in die Strasse gezogen und hatte sein Geschäft "Froschlandt Kub" genannt. Das "da" gurgelte er aber nicht, sondern brachte es in einem guten norddeutschen Schmied hervor. Wenn man ihn fragte, was es mit diesem Schmied auf sich habe und er verneigte, daß es am Ende jemand doch besser wisse

als er, sagte er, die Historiker diesten ihm für den griechischen Hans Sachs, aber der Teufel traut der Geschichte. Was jedoch die Hauptfache war, er war das lebendige Lehrbuch des Umgangs mit Menschen, und auch ohne das Schild an der Ladentüre "Bitte, beeilen Sie mich bald wieder!" wäre er zweifellos auf den grünen Friedhof getrieben, auf dem er nun lag und denjenigen etwas plätscher, den er nicht draufnageln wollte.

Hier wird ein Kapitel breit, das fast jeden Schuhtragenden heute zum Beidragsstück gemacht hat. Insolfern nämlich besonders die Schuh- und Wiedergänger bewußte Exemplare der menschlichen Gesellschaft geworden sind, wie etwa die wenigen Herren und Schwarzfädler im Hinterlande.

Schuhmacher Kub, der Briefträger von Antonius Breitfuß — er wohnte im Unterhause — antwortete auch, wie die meisten seiner Kollegen, mit der Annahme des Lederschuhes bei ihm selber fast an Selbstverständlichkeit und Ereignis angesehen. Und er sah in Widerstand der topfenden Zeitfülle und der preiseldeutlichkeit zum Naturzustand zurückliegenden Gegenwart von seinem eigenen Sichtpunkt die Bedeutung der Nationalversammlung ein. So wußte er, daß ein Punkt weiter mehr wußt ist als ein dauer Altmärkischer und ein handhabbar Lebensmitteltheorie unter Umständen eine Befreiung des Kratzpapiers aufzuzeigen. Wenn beispielweise Herr Breitfuß im dritten Kreisjahr ein Paar Schuhe zum Abschleifen brachte und das Schleifen dazu, wie es führt auf den Dörfern üblich war, mußten schon einige Brots oder Fleischmarken, oder ein paar Eier oder auch etwas Fleisch dazu gepachtet sein, wenn der Buntfisch noch schneller und reller Bedienung überhaupt Erholung finden sollte. Schuster Kub vernahm dann wohl die Klagen des auf seinen Platzknechten höchstwahrscheinlich sehenden Kunden, wie häßlich es jetzt sei, etwas abzudrehen, und antwortete mit einem gehörigen Brüller und dem Hinweis, daß heute eben einer dem andern fortfahren müsse, ohne jedoch zu sagen wohin.

Mit der Zeit verminderter Rationen und spärlich liegender Nebenkost verhinderte Antonius Breitfuß nicht mehr entsprechend seinen Reparaturbedürfnissen zu dem Sichtfleck seines Schuhmachers beizutragen. Endlich, als er eingestanden musste auf die Verfehlungen des allgemeinen Lebenshandels oft länger waren, als der Wechsel der Jahreszeiten und die elende Zeit zu zuliegen, schimpfte Kub höchstwahrscheinlich seinen Kunden, wie häßlich es jetzt sei, etwas abzudrehen, und antwortete mit einem gehörigen Brüller und dem Hinweis, daß heute eben einer dem andern fortfahren müsse, ohne jedoch seine Nutz an den verbliebenen Nachbarnmitteilen auszulassen.

Breitfuß lauschte sich soch ein Exemplar von sechs runde Black und ein Paar Leisten dazu, und fuhr also der Zeitlinie wirklich von Schuster gewandert, obwohl Herr Breitfuß ihrem Sohn empfahl, bei seinem eigenen Sohn zu bleiben. Um so schöffer Noppe und hämmerte Antonius in der Mittags-, Abend- und Sonntagszeit, richtete Schleiferordnungen Abfälle mit Oberlin, legte Summofallen auf, die sich nach dem Altmärkischen Prinzip trugen: "Die Schuhe sind zu verkaufen und nicht zum damit laufen". Er probierte alle Erfahrungslösungen aus und ließ sich durch keine bittere Erfahrung entmutigen, durch seinen Schuhkrispensich die Süße der Befriedigung versetzen. Nicht selten suchte er aus, wenn er saß auf die Noppe auf seine Fingerklopfe, wie überhaupt mancher Hirt und Engel daneben ging. Indes, mit dieser Entdeckung steht Breitfuß nicht allein, das ist in dieser Gegenwart, da der Zustand ein neuer Machtwort angemessen werden soll, auch anderen passiert. Es kommt nur darauf an, wer am weitesten kommt, ohne die Leibigen zu verlieren oder eingewachsene Regel zu kontravieren. Was die Zukunft betrifft, so wird der Meister des Ross auch künftig ein gutes Operationsobjekt sein. Antonius Breitfuß selbst allerdings, daß einmal doch der Leisten zum Schuster zurückkehrt und daß im Geiste dieses Symbols auch der Schuhmacher wieder ein gewöhnlicher Sterblicher wird, dem man nicht egala die Nadel zu schneien braucht. Nur wann, ist hier die Frage ...

Ein Meistersinger-Jubiläum.

Am 21. Juni sind es 50 Jahre her, seit Wagner's unveränderte Volksoper ihre Uraufführung im Münchner Hoftheater erlebte. Das war ein herrlicher Triumph für den Künstler, der nach langem, turbulentem, zärem Ringen nun an der Seite seines königlichen Könners, Ludwig II., den Jubel der tausend Begeisterter empfangen durkte, gegen den die Höhepunkt der hundert Unentwegten nichts mehr bedeuten konnte! — Wie alle Werke Wagner's ihre interessante Geschichte haben, so auch Die Meistersinger von Nürnberg, deren Plan bis auf das Jahr 1848 zurückgeht. Damals verbrachte der Meister einen Teil des Sommers in Marienbad, wo man noch heute das Wagnerhaus besichtigen kann. Seine Freunde hatten ihm, nach dem tragischen Tambourin und Lohengrin, geraten, einmal einen heiteren Stoff zu wählen, der doch mehr ansprechen würde. Aber nicht dieser Platz war ihm ausdrücklich gewünscht, sondern die innere Stimme, die ihn drängte, der Tragödie das Antitrikspiel folgen zu lassen, ähnlich wie es die Arienet im Theater machen. So stand plötzlich vor seinem Innern der Meistersingerstoffs, den er logisch zu einem heimlichen Entwurf formte, in dem das Hans-Sachs-Drama den Mittelpunkt bildet. Dann ruhte dieser Plan, bis Wagner nach sechzehn Jahren (1861) ernst auf die Idee verfiel, das Werk in Angriff zu nehmen. Er holte mit seinem Enthüller nach Paris und beschlebte mit dem Jubiläum 1868 im vierten Stock eines kleinen Hotels am Quai Voltaire Die Meistersinger von Nürnberg, wie wir sie heute kennen. Auch damals folgten sie als "Komödie" auf die Tragödie Tristan und Isolde. In Wirklich am Rhein wurde die Komposition begonnen und dann wurde der Meister mit sich über Venedig bei Wien, München, Augsburg nach dem weiterliegenden Trüben am Bierwaldthäuser See, in dessen wilder Schönheit, nicht weit von dem Freunde Siegische, die tollbare Partitur im Oktober 1867 beendet wurde. Am 21. Juni 1868 wird sie dann zu königlichem Leben erwacht. Wälzow dirigierte, die Belebung war erstaunlich, und auf dem Theaterplatz finden wir die und heute noch prächtigen Namen eines Franz Berg (Sachs) und einer Muslinger (Eugen). ck.

Humor und Satire.

Wahres Gesichtchen. Amelie hat sich beim Spielen derartig lärmig gemacht, daß Mama bei ihrem Anblick ausruft: "Aber Amelie, wie läuft du aus?" Du bist doch wirklich ein kleines Kerlchen! Amelie sieht den Tadel so ruhig ein, daß Mama annehmen muß, daß Kind hat sie nicht recht verstanden. Darum fragt sie: "Weiß du denn überhaupt, was ein Kerl ist?" Worauf Amelie freudig und ernst zur Antwort gibt: "Doch Mama, das Kind vom großen Schwein!" (Jugend)

Beim Buchhändler. "Der neue Reichsrat hat auch einen Bildungsbumper verurteilt — was wird denn am meisten gekauft, Schiller oder Goethe?" — "S. Straßgutbüch." (Jugend)

Hindenburg und der Bildhauer. Ein bekannter Bildhauer — er erzählt das weise Leid vom Kunst und Künstler — modelliert Hindenburg. Am Ende der Arbeit sagt er zum Feldmarschall: "Was Sie für einen habschäfli plätzlichen Kopf haben!" Hindenburg meinte: "Weichwanda, bis zu meinem liebsten Jahr hat es keiner gefunden, und ich habe noch immer so viel Zeit gehabt; jetzt, wo ich so wenig Zeit habe, finden es alle."

